

# Publik-Forum

## DOSSIER

# TSCHERNOBYL FUKUSHIMA AUSSTEIGEN FÜR IMMER



Heim-statt Tschernobyl e.V.



Bundesarbeitsgemeinschaft  
"Den Kindern von Tschernobyl"



ökonomisch, klimafreundlich, süßgewässern



Leiter nach Tschernobyl e.V.  
Für eine gemeinsame  
Zukunft in Europa



franz alt  
SONNENSEITE.COM

GERMANWATCH

campact!  
DEMOKRATIE IN AKTION.de

aufbruch  
Umweltbewegung für soziale Gerechtigkeit

KLJB  
Katholische Arbeitsgemeinschaft  
Leitungsstelle

.ausgestrahlt  
gemeinsam gegen atomarnergie

aej  
Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend  
in Deutschland e.V.

## Liebe Leserin, lieber Leser,

mit Fukushima hält wieder eine Katastrophe die Welt in Atem – und das fast genau 25 Jahre nach der von Tschernobyl. Wieder einmal wird der Welt vor Augen geführt, dass die Atomkraft nicht beherrschbar ist. Jetzt gilt es, aus dieser Erkenntnis endlich die einzig mögliche Konsequenz zu ziehen: Aussteigen für immer.

Das vorliegende Dossier verdichtet diese Botschaft zu einer Kampagne, der sich 18 Organisationen angeschlossen haben. Denn die Katastrophe von Tschernobyl, das ist nicht nur ein todbringender Schatten. Tschernobyl ist auch der Aufbruch von Menschen, die seither mit Zivilcourage und langem Atem unermüdlich gegen die Atomkraft kämpfen – und gegen die Politik, die sie fördert.

Sie klären auf, demonstrieren und vernetzen sich. Seit Tschernobyl ermöglichen sie neues Leben für die, die nach der Katastrophe im April 1986 dem Tod näher als dem Leben waren. Häuser wurden vor Ort gebaut, Hunderttausende Kinder erholten sich in den letzten 25 Jahren in Deutschland, nicht wenige wurden gesund. Dieses Dossier will die Hintergründe zur Atomkraft, zum industriellen Globalisierungswahn und zum überfälligen Ausstieg zeigen. Doch es stellt auch eine einzigartige Bewegung vor und die Menschen, die sie tragen.

Mit Fukushima gewinnt die Bewegung gegen Atomkraft weiter an Dynamik. Sie hält den Gewinninteressen der Energiekonzerne hier und in anderen Ländern ein klares Nein entgegen, damit die alternativen Energien gefördert werden, die es längst gibt. Wir streiten für eine Zukunft ohne todbringende Schatten. Wenn nicht jetzt, wann dann?

In diesem Sinne wünsche wir Ihnen eine anregende Lektüre

*Bettina Röder*

Bettina Röder (Publik-Forum)

Dieses Dossier wird getragen von:

Aktionskreis Kinder von Tschernobyl berlin-brandenburgischer Kirchengemeinden, Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend in Deutschland, attac, aufbruch, ausgestrahlt, BAG »Den Kindern von Tschernobyl«, Bund der deutschen katholischen Jugend, compact, Evangelische Studierendengemeinde, Elektrizitätswerke Schönau, Germanwatch, Heim-statt Tschernobyl, Internationale Ärzte für die Verhütung des Atomkrieges, Katholische Landjugendbewegung, Katholische Arbeitnehmer-Bewegung, Leben nach Tschernobyl, NaturFreunde Deutschland, Sonnenseite Franz Alt

**IMPRESSUM:** Publik-Forum Dossier: Tschernobyl. Fukushima. Aussteigen für immer **Herausgeber:** Publik-Forum, Aktionskreis Kinder von Tschernobyl berlin-brandenburgischer Kirchengemeinden, Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend in Deutschland, attac, aufbruch, ausgestrahlt, BAG »Den Kindern von Tschernobyl«, Bund der deutschen katholischen Jugend, compact, Evangelische Studierendengemeinde, Elektrizitätswerke Schönau, Germanwatch, Heim-statt Tschernobyl, Internationale Ärzte für die Verhütung des Atomkrieges, Katholische Landjugendbewegung, Katholische Arbeitnehmer-Bewegung, Leben nach Tschernobyl, NaturFreunde Deutschland, Sonnenseite Franz Alt **Redaktion:** Bettina Röder, Doris Weber, Wolfgang Kessler (vi.S.d.P.) **Gestaltung:** Armin Rohrwick **Titelbild:** Kyodo/Reuters **Verleger:** Publik-Forum Verlagsgesellschaft mbH, gesetzlich vertreten durch den Geschäftsführer Richard Bähr; ladungsfähige Anschrift für Redaktion und Verlag: Krebsmühle, D-61440 Oberursel **Postanschrift:** Publik-Forum, Postfach 2010, D-61410 Oberursel **Telefon:** 06171/7003-0 **Fax:** 06171/7003-40 **E-Mail:** verlag@publik-forum.de **Web:** www.publik-forum.de **Druck:** Dierichs Druck + Media GmbH & Co. KG, Frankfurter Straße 168, 34121 Kassel © März 2011 Publik-Forum Verlagsgesellschaft mbH

## Fukushima ist überall

Atomdesaster in Japan, Ölhavarie im mexikanischen Golf oder der GAU in Tschernobyl: Folgen eines globalen Industrialismus, den die Politik vorangetrieben hat

Von Wolfgang Kessler

**A**tomdesaster in Fukushima, Ölavarie im Golf von Mexiko, davor die globale Finanzkrise, die Überflutung von New Orleans und – vor 25 Jahren – Tschernobyl. Eine Katastrophe jagt die nächste. Und die Politik reagiert immer ähnlich: Zunächst versucht sie die Probleme zu vertuschen, dann tut sie so, als habe sie die Lage im Griff, um dann in einem plötzlichen Aktionismus an den Symptomen herumzukurieren. An die Ursachen der Probleme traut sich die politische Klasse nur selten heran. Denn: Die politischen »Eliten« der Welt haben einem turbokapitalistischen Industrialismus den Weg durch die Welt geebnet. Jetzt tobt er sich aus – und produziert Katastrophen.

Ausgangspunkt dieses Industrialismus ist die Wachstumsstrategie der Industrieländer in den 1970er- und 1980er-Jahren. Atomenergie und Kohlekraft lieferten die Energie für eine industrielle Massenproduktion, die immer größeren Wohlstand versprach. Die Risiken der Großtechnologien wurden dabei in Kauf genommen. Wenn nötig, wurden diese Technologien brachial gegen den Widerstand der Bevölkerung durchgesetzt – auch nach der Katastrophe von Tschernobyl. In Nordamerika, Europa und Japan wurde dieses industrielle »Immer höher, immer größer, immer weiter« zur Perfektion entwickelt.

### Der rasende Turbokapitalismus

Mit der Überwindung des real existierenden Sozialismus rund um 1989 wurde dieser Industrialismus global. Ganz im Sinne des Wirtschaftsliberalismus, der inzwischen die Köpfe von Politikern, Unternehmern und Wissenschaftlern erobert hatte, schaffte die Politik weltweit Regeln und Begrenzungen für den Austausch von Waren, Dienstleistungen und Kapital ab. Seitdem können große Anleger und große Konzerne ihre Waren, ihre Fabriken und ihr Kapital um die Welt jagen. Und sie tun es. Das Zauberwort »Globalisierung« meint nichts anderes, als dass nahezu die ganze Welt auf den Zug des großindustriellen Turbokapitalismus aufsprang, den der reiche Norden



Explosionen in Fukushima:  
Dieses Bild wird niemand mehr vergessen

FOTO: PA/ABC TV



Denis Mysnik,  
Weißrussischer  
Student in  
Deutschland,  
27 Jahre

Als die Katastrophe am 26. April 1986 passierte, war ich gerade zweieinhalb Jahre alt. Damals habe ich mit meinen Eltern auf einer Militärbasis in Ross in Weißrussland gelebt, mein Vater war Offizier. Doch meine Eltern haben erst nach weiteren zweieinhalb Jahren von der Reaktorkatastrophe erfahren. An jenen Tag erinnere ich mich noch genau. Ich war inzwischen fünf Jahre alt. Wir mussten im Kinderzimmer ganz still sein, denn nebenan im Wohnzimmer liefen die ersten Bilder von Tschernobyl im Fernsehen. Dann mussten viele Väter aus Ross auf Dienstreise nach Tschernobyl. Sie sollten die Schäden der Katastrophe beseitigen. Offiziere wie mein Vater blieben verschont. Erst als 18-Jähriger sah ich Tschernobyl zum ersten Mal mit eigenen Augen: Ich besuchte mit einem deutschen Kommilitonen eine Klinik mit krebserkrankten Kindern. Später, als Student, verdiente ich dann ein wenig Taschengeld als Dolmetscher bei Hilfsprojekten in Weißrussland. Ich habe dort gute Freunde kennengelernt, und so bin ich 2004 nach Deutschland gekommen, wo ich studiere. Zweimal im Jahr fahre ich nach Hause, zu meinen Eltern und meinem Bruder. Über die Ereignisse in Tschernobyl reden sie bis heute nicht.

Protokoll: Bettina Röder

vorlebte. Chinesen, Inder, Indonesier, Brasilianer, Mexikaner – sie alle wollen so leben, so produzieren, so viel Energie verbrauchen, so viel Auto fahren wie Amerikaner, Europäer und Japaner. Und sie haben so lange ein Recht darauf, wie sich Amerikaner, Europäer und Japaner dieses Recht nehmen.

In lukrativer Zusammenarbeit von Konzernherren und Politikern der reichen Industriestaaten mit den »Eliten« der Schwellenländer entstehen überall auf der Welt Industriekomplexe, Intensivfarmen, werden Kohlekraftwerke und Atomanlagen gebaut und geplant, in Erdbebengebieten, am Meer, überall. Für dieses globale »Immer schneller, immer größer, immer weiter« werden Ressourcen geplündert und Risikotechnologien eingesetzt – ohne Rücksicht auf Menschen, auf Tiere, auf das Weltklima, auf die Meere, auf Regenwälder, auf die Endlichkeit der Ressourcen.

### Macht hinter verschlossenen Türen

Vor diesem Hintergrund ist der Begriff »Naturkatastrophe« völlig unangebracht. Die Natur kennt keine Katastrophen, sondern nur Veränderungsprozesse. »Veränderungen wie ein Tsunami oder ein Erdbeben werden erst im Bezugshorizont menschlicher Zivilisation zur Katastrophe«, sagt der Münchner Soziologe Ulrich Beck, der seit Jahren über »Risikogesellschaften« forscht.

In Talkshows und Sonntagsreden kann sich kein Politiker vorstellen, dass es die Erde aushält, wenn alle so wirtschaften wie die Industrieländer wirtschaften und alle so leben, wie wir leben. Dennoch treiben sie den globalen Industrialismus immer schneller voran. Im globalen Rahmen haben sie vielfach die Macht an die Wirtschaft abgetreten. Hinter den verschlossenen Türen der Europäischen Union und der Welt Handelsorganisation schreiben die Lobbyisten der Wirtschaft oft die Gesetze selbst. In der Weltgesundheitsorganisation oder der Internationalen Atomenergiebehörde geben sich die Lobbyisten der transnationalen Konzerne die Klinke in die Hand. Unter der Ideologie des freien Welthandels tobt sich der Turbokapitalismus aus – und lässt sich auch durch Katastrophen wie die Finanzkrise oder die Ölverseuchung im Golf von Mexiko kaum beirren. Banken und Ölkonzerne arbeiten weiter wie zuvor.

### Zerstören oder gestalten

Dies allerdings könnte sich nach dem Atomunfall von Fukushima ändern. Zu

groß ist die Angst der Menschen, zu groß ist der politische Druck zumindest in einigen Ländern. In diesem Druck liegt die Chance. Nur der Widerstand einer globalen Zivilgesellschaft kann die Politik zwingen, eine sozial und ökologisch nachhaltige Entwicklung gegen die Interessen der Wirtschaft- und Finanzwelt durchzusetzen. Der Weg ist weit. Denn: Nachhaltig wird die Weltwirtschaft nur unter vier Bedingungen:

- **Grenzen für die Wirtschaft:** Die Politik muss sich entscheiden: Entweder sie erobert sich die Macht zurück und setzt strenge soziale und ökologische Rahmenbedingungen für die großen Konzerne – oder die Konzerne beherrschen endgültig die Welt nach ihren Renditeinteressen.

- **Nachhaltige Entwicklung:** Zukunftsfähig sind nur Technologien, die von Menschen auch beherrscht werden können. Da viele Ressourcen endlich sind, müssen die Volkswirtschaften von »Tankern« zu »Segelbooten« werden: ressourcenleicht, flexibel an die Bedürfnisse von Mensch und Natur angepasst, überschaubar statt gigantisch – und dies nicht nur für eine reiche »Elite«, sondern unter gerechter Beteiligung und Teilhabe aller Menschen.

- **Weniger Globalisierung:** Der globale Austausch von Produkten, die anderswo knapp sind, ist nützlich. Wird jedoch der globale Industrialismus zum Maß aller Dinge, dann müssen sich alle Länder den Spielregeln der reichen Industriestaaten unterwerfen, vor allem den Wohlhabenden der Welt nutzen. Eine eigenständige Entwicklung, die sich an den Bedürfnissen der Menschen vor Ort, an den natürlichen Gegebenheiten orientiert, ist dann nicht mehr möglich. Für eine weltweite nachhaltige Entwicklung ist weniger Globalisierung deshalb mehr.

- **Nachhaltiger Lebensstil:** Der westliche Lebensstil beruht auf Energieverschwendung, Wegwerfwirtschaft und hohem Fleischkonsum. Er ist nicht weltweit übertragbar. »Wenn England die ganze Erde für seine Wirtschaft braucht, wie viele Erden braucht dann Indien für die gleiche wirtschaftliche Entwicklung?«, fragte einst Mahatma Gandhi. Deshalb muss sich das Leben der Wohlhabenden so ändern, dass auch die Armen leben können.

Klar ist: Nach jeder Katastrophe gilt die erste Aufmerksamkeit den Opfern.

Klar ist aber auch: Nur die Abkehr von einem globalen Industrialismus, der keine Rücksicht auf Menschen und Natur nimmt, kann langfristig weitere weltumspannende Katastrophen und ihre Opfer verhindern. ■

# Mut gegen Lügen

Tscheljabinsk, Harrisburg, Tschernobyl, Fukushima:  
Wo Gefahr ist, wächst auch die Zivilcourage

Von Bettina Röder

Ob im amerikanischen Harrisburg, in Tschernobyl oder nun in Fukushima: überall kommt die Wahrheit über die Ursache und die Folgen der Atomkatastrophen nur scheinbar ans Licht. Sie werden bis heute verharmlost und vertuscht. In der Nähe der russischen Stadt Tscheljabinsk, wo sich 1957 die weltweit erste Katastrophe ereignete, hatte das die Regierung erst gar nicht nötig. Der Tod wurde ganz öffentlich produziert.

Innerhalb kurzer Zeit hatte hier die russische Regierung seit 1949 eine Atomindustrie ohne Rücksicht auf alle und alles aus dem Boden gestampft, weil man mit den Amerikanern Schritt halten wollte. Ganz offen wurde radioaktiver Abfall in jenen Tetscha-Fluss geleitet, der in den Karasee mündet, in einer Entfernung wie der von Berlin nach Moskau. Ganz selbstverständlich wurden auch geschlossene Städte errichtet, mit Stacheldraht umgeben, in denen Reaktoren stehen und in denen auch der Abfall deponiert wird. Übrigens bis

heute: durch die Firma Urenco aus Gronau, die in Russland 20 000 Tonnen abgekippt hat und daheim als Saubermann dasteht.

Zum Glück nicht ganz unbemerkt. Denn es gibt Umweltinitiativen hierzulande, die sich mit den russischen zusammengetan haben, Öffentlichkeit herstellen und mit Erfolg trotz Polizeigewalt protestieren. So, wie auch unzählige Menschen im Nachgang von Tschernobyl all denen helfen, deren Leid durch die Atomkatastrophen am liebsten von Konzernen und Politikern verschwiegen würde. Wie gut, dass es da den gesunden Menschenverstand und die Zivilcourage gibt.

Beides brauchten Menschen immer wieder in der Geschichte der Atomkatastrophen. Sie haben ein sehr sicheres Gespür dafür, wenn sie belogen oder schlicht für dumm verkauft werden, zumindest ihnen aber die Wahrheit vorenthalten wird. Das wiederholte sich bei allen Gaus: dem von Harrisburg im US-Bundesstaat Pennsylvania, wo in dem Atommeiler Three Mile Island am 28. März 1979 ein Unfall zu einer teilweisen Kernschmelze führte, die tage-

lang totgeschwiegen wurde. Dem von Tschernobyl, wo es nach jener Nacht zum 26. April 1986 drei Tage dauerte, bis die Öffentlichkeit – auch die westliche – darüber informiert wurde.

Oder Fukushima, wo bis zur Stunde unklar ist, wie stark die radioaktive Belastung der Umwelt inzwischen wirklich ist. Auf die Nachricht, dass im benachbarten Birma verseuchte Bohnen aus Japan verkauft wurden, teilte der japanische Regierungssprecher Yukio Edano nur eilig mit, das stelle aber trotzdem »kein akutes Gesundheitsrisiko« dar.

In Harrisburg behauptete eine Langzeitstudie, bei 30 000 untersuchten Anwohnern seien keine gesundheitlichen Folgeschäden festgestellt worden. Daraufhin wurden Tausende von Klagen von Betroffenen durch Gerichte abgewiesen. Wie auch in Tschernobyl brachten Bürgerinitiativen dann die Wahrheit ans Licht. Dort schwanken die Angaben der Zahlen über die Todesopfer zwischen fünftausend und sechzigtausend. Doch die russische Regierung hielt die eigene Bevölkerung zweieinhalb Jahre hin, bis diese erstmals offiziell von der Katastrophe erfuhr.

Das war in Fukushima zunächst anders. Dank der modernen Medien und der Zivilcourage von Menschen, die bei all den vorangegangenen Katastrophen für Aufklärung kämpften, war die Katastrophe sofort auch öffentlich. Das ist wohl ein kleiner Sieg, doch viel gibt es noch zu tun. ■



Bei Tschernobyl nach der Katastrophe (links). Waisenkind Andre aus Weißrussland und seine Freunde erholen sich im Spreewald

FOTO: FAYGOUE/NOVIC/DPF/BLUN

# »Man warf uns in die Strahlen«

Sie wussten nicht, was sie riskierten. Heute sind sie krank, verarmt, vergessen – und trotzdem stolz auf ihre Arbeit. Ein Besuch bei den Liquidatoren von Tschernobyl

Von Irene Dänzer-Vanotti

**W**ie wir uns vor den Strahlen schützen könnten, wurde uns nicht gesagt. Außer einem kleinen Mundschutz hatten wir nichts.« Igor Pysmenskyi gehörte zu den ersten Helfern nach der Katastrophe von Tschernobyl. »Der Reaktor musste zugeschüttet werden. So schnell wie möglich.«

Am Morgen des 26. April 1986 klingelte bei ihm das Telefon. Er war 24 Jahre alt, verheiratet, hatte ein kleines Kind und war erst wenige Wochen zuvor von der Front in Afghanistan zurückgekehrt, wo die Sowjetunion seit 1980 Krieg führte. Igor Pysmenskyi war Offizier der Sowjetarmee. Er begab sich zum Sammelplatz in Kiew. Busse brachten ihn und andere Hubschrauberpiloten nach Nordosten. Soldaten und Reservisten, eilig herbeigekarrt, füllten Säcke mit Sand, Dolomit und Blei. Diese

Mischung sollten die Hubschrauberpiloten über dem strahlenden Reaktor abwerfen. Afghanistankämpfer waren besonders gefragt, denn sie hatten zielen gelernt. »Wir stiegen auf, blieben 200 Meter über dem Reaktor in der Luft stehen und warfen die Säcke ab.« Welche Gefahr mit ihrer Mission verbunden war, erfuhren die Piloten nicht. Die Hubschrauber waren nicht einmal mit einem zusätzlichen Boden zum Schutz vor Strahlen ausgerüstet. 345 Piloten flogen im Minutentakt. Nach drei Flugtagen bekam Igor den Befehl, das Gelände zu verlassen. Jetzt sei seine Strahlendosis zu hoch.

Igor Pysmenskyi ist heute ein stattlicher Mann, trägt einen modischen Pullover und einen eleganten Mantel. Er wirkt kraftvoll. »Aber gesund bin ich nicht. Herz, Blutdruck – nichts ist so richtig in Ordnung.« Mit 36 Jahren wurde er wegen seiner Krankheiten aus der Armee entlassen: »Das schmerzt

mich immer noch.« Dabei bekam er strenge Anweisung, nicht über den Einsatz in Tschernobyl zu sprechen. Dass die Strahlen an seinen Krankheiten schuld sein könnten, wollten die Behörden nicht wahrhaben. »Ich bin nur froh, dass ich damals schon ein Kind hatte«, sagt er. »Meine Kameraden hatten viele Probleme oder konnten gar keine gesunden Kinder bekommen.«

»Liquidatoren« werden die überlebenden Helfer von Tschernobyl genannt. Igor Pysmenskyi hat eine kleine Organisation für all diejenigen gegründet, die damals dabei waren. Denn die Liquidatoren werden kaum vom Staat unterstützt. Zuschläge auf Renten, die ihnen eigentlich zustehen, müssen sie vor Gericht einklagen. Die meisten haben weder Energie noch Geld dafür. »Ich habe 41 verschiedene Krankheiten«, sagt etwa Alexander Naumov: »Ich werde nicht vor einem Richter erscheinen und die Diagnosen im Einzelnen beweisen.

Ich war dabei, als wir die Menschen vor den Strahlen gerettet haben: Entweder sie glauben mir das, oder sie lassen es bleiben.« Dabei könnten die Überlebenden eigentlich jede finanzielle Hilfe brauchen. »Wer in der Ukraine an Krebs erkrankt, wird arm«, sagt Lubov Negatina, die das Büro des *Internationalen Bildungs- und Begegnungswerks* (IBB) in Kiew leitet. Es gibt keine Krankenversicherung und keine medizinische Grundversorgung. Krebspatienten müssen ihr Hab und Gut verkaufen, um die Therapie zu bezahlen. Das gilt auch für Liquidatoren.

**»Ich bin froh, dass ich damals schon ein Kind hatte. Meine Kameraden konnten oft keine gesunden Kinder mehr bekommen.«**

Igor Pysmenskyi

In den ersten Jahren nach der Katastrophe waren 650 000 Menschen an den Aufräumarbeiten beteiligt, allein 90 000 bauten den Sarkophag um den zerstörten vierten Reaktorblock. Trotz der Spätfolgen ist der 49-jährige Igor Pysmenskyi auch froh, dabei gewesen zu sein: »Wir haben Menschenleben gerettet. Man kann sogar sagen, wir retteten die Menschheit.« Für die Reporterin aus Deutschland ist es ein besonderer Moment, mit Igor Pysmenskyi zu reden, 25 Jahre nach Tschernobyl, in einem Hotel in Kiew, das von den mageren Grünpflanzen über die voluminös gemusterten Tapeten bis hin zur Aufseherin noch viele Reste der Sowjetunion beherbergt. Wie kommt es, dass er noch lebt? Darauf gibt es keine Antwort, er hatte eben Glück. Die Unsicherheit, die im Kontakt mit gezeichneten Menschen oft aufkommt, wächst im Gespräch mit Igor, trotz seines festen Auftretens. Igor bedankt sich, dass er von Tschernobyl erzählen kann. In der Ukraine würde sich niemand für seinen Einsatz interessieren: »Für die wäre es einfacher und billiger, wir wären tot.«

Alexander Naumov hat sein ganzes Leben mit seiner Familie in einer Wohnung mit zwei schmalen Zimmern gelebt. Einziger Luxus ist die Zigarette, die er sich im Hausflur vor dem polternden Lift genehmigt. Auch er war Offizier der Sowjetarmee. Heute sieht er sich als Archivar der verstrahlten Zone. Er zeigt die Fotos, die er damals trotz des Verbots in Tschernobyl gemacht hat: Ein Hubschrauber, wenige Meter über dem Reaktor, unmittelbar daneben eine schräg in den Himmel steigende, helle Strahlensäule. Wenn der Mensch schon kein Sinnesorgan für Radioaktivität hat, so doch wenigstens der Fotoapparat.

Jeder der Helfer geht mit seinem Schicksal ein bisschen anders um. Naumov ist witzig, sarkastisch und bockig. Er will die Erinnerung gegen jeden Widerstand wach halten. Seine ärmliche Behausung, seine 41 Krankheiten, seine selbstgestellte Aufgabe und seine 200 Euro Rente beschämen die Reporterin. Denn auch Alexander Naumov ist es zu verdanken, dass wir nach Tschernobyl schon bald wieder normal leben konnten. Die Kernschmelze in Tschernobyl gilt als GAU, als der größte anzunehmende Unfall. Aber nach allem,

was die Rettungskräfte der ersten Tage berichten, wurde das wahrhaft größte anzunehmende Unglück am 7. Mai 1986 noch mit knapper Not verhindert.

Nikolai Bondar war 21 Jahre alt, unbekümmert. Als Reservist der Sowjetarmee kam er arglos mit nach Tschernobyl. Erst als er in einem Fließchen neben dem Lager tote Krebse sah, wurde er misstrauisch. Nach etwa zehn Tagen berief ein Funktionär im Zeltlager eine Versammlung ein: »Er berichtete, dass eine äußerst gefährliche Situation entstanden sei«, erzählt Nikolai Bondar 25 Jahre später. Die Feuerwehr habe den Reaktor mit Wasser zu kühlen versucht. So sei viel Wasser in das System gelangt und der Boden drohte nun zu brechen, sodass es zu einer Atomexplosion kommen könnte. »25 Männer wurden gesucht, um das Wasser abzupumpen«, erzählt Bondar. Er habe sich sofort gemeldet. »Obwohl der Funktionär sagte, er könne nicht garantieren, dass wir von diesem Einsatz zurückkehren.«

Es gelang. Sie pumpten das hochverstrahlte Wasser in Feuerwehrschläuchen aus dem Reaktorblock. Wie es kommt, dass Nikolai Bondar das überlebt hat und sogar heute noch als Meister in einer Brauerei arbeiten kann, weiß er selber nicht.

»Retter Europas« nennt der IBB die Liquidatoren. Ein großes Wort. Aber sicherlich wäre Europa nach Tschernobyl noch weit stärker verstrahlt worden, wenn sie nicht dort gewesen wären. »Nur die Sowjetunion, in ihrer Größe, ihrem fast unerschöpflichen Reservoir an Menschen und

mit ihrem undemokratischen System konnte mit dieser Katastrophe umgehen«, glaubt nicht nur Hubschrauberpilot Igor Pysmenskyi. Andere sind überzeugt, dass die Geheimpolitik um den Reaktorunfall wesentlich zum Zerfall der Sowjetunion beigetragen hat. »Die Leute hatten einfach genug davon, angelogen zu werden und wurden deshalb mutiger«, sagt der ehemalige Tschernobyl-Ingenieur Anatoli Koladin. Der 62-Jährige sieht aus wie ein alternder Künstler, hat sein weißes Haar zu einem dünnen Zopf gebunden. Die Freude seines Lebens sind heute seine Enkel – und die Angst seines Lebens. Denn niemand weiß, ob sie durch die Strahlung, die er aufnahm, in Mitleidenschaft gezogen sind.

Anatoli Koladin wurde am Morgen des 26. April angerufen, er solle schon um sieben Uhr an seinen Arbeitsplatz in der Überwachung von Block vier kommen, nicht erst um acht. Es sei etwas passiert. Auf dem Weg sah er einige Züge voller Menschen. Irgendjemand hatte die Bewohner dazu bewegt, die Stadt Pripjat zu verlassen. Er sah auch 700 Busse, die weitere Menschen abtransportieren sollten. Aber wer und wann? Weil das noch unklar war, standen die Busse mit ihren 700 Fahrern viele Stunden in der Sonne. Und in den Strahlen. Die 49 000 Einwohner von Pripjat verließen die Stadt am 28. April. Sie kehren – abgesehen von einigen Plünderern und Unbelehrbaren – bis heute nur zurück, um einmal im Jahr die Gräber ihrer Angehörigen zu besuchen. Mehr als 300 000 Menschen in der Ukraine und Weißrussland wurden infolge der Reaktorkatastrophe umgesiedelt, heißt es.

Anatoli Koladin aber blieb. Er half mit, den Reaktor mit Wasser zu kühlen. »Schutzanzüge hatten wir nicht«, sagt er. »Wir wurden mit leeren Händen zur Reparatur geschickt.« Die Schuld, dass so viele verstrahlt wurden, gibt er dem System: »Die Menschen wurden in die Situation geschmissen wie Scheite ins Feuer.«

Die Wanderausstellung »25 Jahre Tschernobyl« ist 2011 in mehreren deutschen Städten zu sehen. An jedem Ort berichtet ein »Liquidator« und spricht in Schulklassen. Kontakt: [www.ibb-d.de](http://www.ibb-d.de)

Diesen Beitrag können Sie auch anhören unter [www.publik-forum.de](http://www.publik-forum.de)



Igor Pysmenskyi



Anatoli Koladin



Alexander Naumov



Nikolai Bondar

FOTOS: ANG-IMAGES, DÄNZER-VANOTTI (4)

Mit bloßen Händen und ohne Schutzanzug zur Reparatur in den zerborstenen Reaktorblock: Die Liquidatoren von Tschernobyl

# Karawane der Menschlichkeit

Die Bewegung für den Ausstieg aus der Atomkraft wächst

## BAG: Den Kindern eine Zukunft

»Wir sind kein Verband, sondern ein Netzwerk, in dem jede Gruppe frei und eigenständig handelt«, sagt Burkhard Homeyer, der Vorsitzende der *Bundesarbeitsgemeinschaft »Den Kindern von Tschernobyl«* (BAG). »Derzeit arbeiten wir mit rund 120 Initiativen zusammen.« Das Ziel des deutschlandweiten Netzwerks: über »Tschernobyl« aufklären und all jenen Menschen helfen, die von den Folgen der Reaktorkatastrophe in Tschernobyl betroffen sind. Seit 1990 organisieren Vereine, Initiativen und Kirchengemeinden aus Deutschland Ost und West gemeinsam mit Partnerorganisationen in Weißrussland Erholungsaufenthalte für osteuropäische Kinder: mehr als 200 000 waren es in den zwei Jahrzehnten. »Es sind Kinder, die in radioaktiv belasteten Gebieten aufwachsen. Kinder, die unter den Spätfolgen der Atomkatastrophe leiden«, sagt Homeyer. Darüber hinaus unterstützen die Initiativen der BAG weitere soziale und medizinische Projekte der Selbsthilfe: Von Diabetes-Schulen, über Behindertenkindergärten bis hin zu Frauenberatungsstellen. [www.bag-tschernobyl.net](http://www.bag-tschernobyl.net)

## Heim-statt Tschernobyl: Zuhause

Nach einer Begegnung mit Strahlenopfern in einem Krankenhaus in Weißrussland, gründeten Irmgard und Dietrich Bodelschwingh 1992 den Verein »Heim-statt Tschernobyl«. Ihre Idee: Häuser bauen, um junge Familien bei der Umsiedlung aus den verstrahlten Gebieten zu unterstützen. Inzwischen haben die freiwilligen Helfer zusammen mit den Familien 55 Häuser errichtet, zwei neue Dörfer sind so entstanden. Während es in den Anfangsjahren des Vereins um persönliche Hilfe und den Häuserbau ging, betreiben die Mitglieder heute gezielte Strukturhilfe: 2009 errichtete der Verein die einzigen beiden Windkraftanlagen in Weißrussland. Auch mit Niedrigenergiehäusern möchten die Helfer ein Zeichen gegen Atomstrom setzen. Ermöglicht werden die Projekte durch Spenden und öffentliche Zuschüsse. 2012 plant der Verein eine Gesundheitsstation vor Ort. [www.heimstatt-tschernobyl.org](http://www.heimstatt-tschernobyl.org)

## Für Kinder: Freizeit in Hirschluch

Diesen kleinen Traum ermöglicht der *Aktionskreis Kinder von Tschernobyl* jedes Jahr 25 Kindern im Alter von 8 bis 12 Jahren aus Gomel in Weißrussland. Vier Wochen verbringen sie in der Jugendbildungsstätte Hirschluch/Storkow im Berliner Umland. Gegründet wurde der Aktionskreis 1990 von Mitarbeitern evangelischer Kirchengemeinden in Berlin. Bis heute sind ehrenamtliche Mitarbeiter aus umliegenden Gemeinden dabei. Am 23. Juli gibt es in Hirschluch einen Tag der offenen Tür.

## BDKJ Hagen: Kinder bauten Brücken

Zwischen 1992 und 2006 kamen jährlich 20 bis 25 Kinder aus Klimowitschi in Weißrussland nach Hagen zur Erholung in das Jugendgästehaus Marienhof des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend. Der BDKJ-Stadtverband Hagen organisiert Gastelternreisen, Trödelstände und Hilfstransporte. Heute geht es um die Fortführung der Partnerschaft mit dem Altenheim in Klimowitschi, an der sich die Pfarrei St. Elisabeth und die Matthäusgemeinde beteiligen. [Kontakt: Tel: 02331/919795](tel:02331919795)

## Leben nach Tschernobyl: Nadeshda

Nadeshda, zu deutsch Hoffnung, heißt das Kinderheim, das der Verein *Leben nach Tschernobyl* achtzig Kilometer von Minsk entfernt gebaut hat. Und zwar mit einer gleichnamigen Initiative vor Ort und Unterstützung der belorussischen Regierung. Heute erholen sich in dem Heim 4000 Kinder pro Jahr für je drei Wochen. Der in Frankfurt am Main ansässige Verein will das Kinderheim als eigenständige Einrichtung der Zivilgesellschaft fördern und erhalten. [www.freunde-nadeshda.de](http://www.freunde-nadeshda.de)

## Germanwatch: gerecht leben

»Hinsehen, Analysieren, Einmischen«: Unter diesem Motto engagiert sich *Germanwatch* seit 1991 für Nord-Süd-Gerechtigkeit und den Erhalt der Lebensgrundlagen. Die Organisation will Wissenslücken schließen und Studien kritisch analysieren. »Derzeit versuchen wir mit unserer Kampagne »100 Prozent Zukunft« die vollständige Versorgung durch erneuerbare Energien voranzubringen«, sagt Damian Arikas von Germanwatch zu *Publik Forum*. [www.germanwatch.org](http://www.germanwatch.org)

## Campact: die Kraft im Internet

Sie ist eine noch junge Organisation, aber sie bringt inzwischen 400 000 Menschen aller Altersgruppen über das Internet zusammen: Mit Online-Petitionen, mit Menschenketten gegen die Atomkraft oder einem simulierten Atommülltransport vor dem Bundestag. Sie heißt *Campact*, das steht für Kampagnen und Aktionen: Gegen die RWE-Beteiligung an Reaktoren in einer rumänischen Erdbebenregion, gegen die Verschiebung deutschen Atommülls in russische Majak hat sich Campact bereits im Verbund mit anderen Gruppen erfolgreich eingesetzt. Für den 26. März ruft Campact zur Beteiligung an Kundgebungen in Hamburg, Berlin, Köln und München auf. [www.campact.de](http://www.campact.de)

## Schönau: sauberer Strom

Die ökologischen Stromrebellin der *Elektrizitätswerke Schönau* (EWS) im Schwarzwald versorgen bundesweit mehr als 100 000 Privathaushalte, Gewerbebetriebe und Industrie-Unternehmen mit sauberem Strom. Die EWS sind aus einer Bürgerbewegung entstanden und ökologischen Leitlinien verpflichtet. Geschäftsführung und Gesellschafter setzen nicht auf unbedingte Gewinnmaximierung, sondern investieren in eine nachhaltige Energieversorgung. Auch die EWS Schönau rufen zu den Demonstrationen zum Atom-Ausstieg auf. [www.ews-schoenau.de](http://www.ews-schoenau.de)

## NaturFreunde: Richtig abschalten!

Arbeitern Erholung und Weiterbildung in der Natur zu bieten, damit sie besser an der Gesellschaft teilhaben: Das war die ursprüngliche Idee der 1895 gegründeten *NaturFreunde*. Inzwischen sind sie eine der größten Umweltorganisationen der Welt, unterhalten bundesweit NaturFreunde-Häuser und fordern den Ausstieg aus der Atomenergie. »Mal richtig abschalten« heißt ihre aktuelle Kampagne, mit der sie zum friedlichen Widerstand gegen die Atomenergie aufrufen. Mit der Aktion »Ade EnBW« ermuntern sie Stromkunden, zu einem ökologischen Stromanbieter zu wechseln. Sie haben eine Anti-Atom-Demonstration in Berlin angemeldet. [www.naturfreunde.de](http://www.naturfreunde.de)

## KAB: Für kommende Generationen

Zu einer gerechten und solidarischen Gesellschaft beizutragen, ist das Anliegen der *Katholischen Arbeitnehmer-Bewegung Deutschlands* (KAB). Dazu gehört für die rund 150 000 Mitglieder auch die Verantwortung für kommende Generationen: »Die KAB hat bereits 1988 den sofortigen Ausstieg aus der Atomenergie beschlossen«, sagt Geschäftsführer Michael Schäfers. Die KAB setzt sich für eine Verbesserung der Ressourceneffizienz und eine dezentrale und vernetzte Solarwirtschaft ein. »Auf dem nächsten Bundesverbandstag wird sich die KAB unter dem Motto »Fair teilen statt sozial spalten – Nachhaltig leben und arbeiten« erneut kritisch mit der Energiepolitik beschäftigen«, so Schäfers. [www.kab.de](http://www.kab.de)

## IPPNW: Aufklären und einmischen

Die *Deutsche Sektion der Internationale Ärzte für die Verhütung des Atomkrieges, Ärzte in sozialer Verantwortung* (IPPNW) setzt sich seit 1982 für eine Welt frei von atomarer Bedrohung und Krieg ein. »Aus Sorge um die Gesundheit und das Leben von Millionen Menschen fordern wir den weltweiten Ausstieg aus der Atomenergie«, sagt Geschäftsführer Frank Uhde. Die IPPNW vertritt in Deutschland 7000 Ärzte und organisiert Veranstaltungen und Kampagnen gegen die Energiepolitik der schwarz-gelben Regierung. Zudem forscht und informiert der Verein zu den gesundheitlichen, sozialen und politischen Folgen von Krieg und Atomtechnologie. Der Verein ist in über sechzig Ländern weltweit aktiv. 1985 erhielt IPPNW den Friedensnobelpreis. [www.ippnw.de](http://www.ippnw.de)

## Aktionen und Termine:

Fukushima mahnt: Alle AKWs abschalten. Großdemos am 26.3.2011 in Berlin (12.00 Uhr, Potsdamer Platz), Hamburg (12.00 Uhr, Moorweide), Köln (14.00 Uhr, Deutzer Werft), München (14.00 Uhr, Odeonsplatz), [www.anti-atom-demo.de](http://www.anti-atom-demo.de)

In vielen Städten wird regelmäßig zu Mahnwachen eingeladen, Übersicht: [www.ausgestrahlt.de](http://www.ausgestrahlt.de), [www.attac.de](http://www.attac.de)

1000 Stimmen gegen das Verdrängen. Musikalisches Großereignis bundesweit, [www.1000-stimmen.de](http://www.1000-stimmen.de)

5. bis 8. April: Charité Berlin: Internationaler Kongress »25 Jahre Tschernobyl«, [www.strahlentelex.de](http://www.strahlentelex.de)

8. bis 10. April: Urania Berlin: Tschernobylkongress »Zeitbombe Atomenergie«, [www.tschernobylkongress.de](http://www.tschernobylkongress.de)

8. bis 10. April: Bonn: Atomausstieg-Argumentationstraining des Jugendbündnisses Zukunftenergie mit der Katholischen Landjugendbewegung (KLJB). Argumentationshilfen dazu in der KLJB-Broschüre Gegen den Strom

25. April: Kerzenaktion des europäischen Tschernobyl-Netzwerkes (ECN) in vielen europäischen Städten, [www.ecnchernobyl.eu/candleaction.html](http://www.ecnchernobyl.eu/candleaction.html)

26. April: Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche Berlin. Gemeinsames Gedenken der Evangelischen, Katholischen und Russisch-orthodoxen Kirche. [www.heimstatt-tschernobyl.org](http://www.heimstatt-tschernobyl.org)

26. April im französischen Dom, Berlin: Tschernobyl als europäische Herausforderung. Zentrale Veranstaltung, [www.franzoesischer-dom.de](http://www.franzoesischer-dom.de)

Vierzig Orte: Ausstellung, Zeitzeugengespräche: Tschernobyl – Orte – Solidarität, [www.ibb-d.de/tschernobyl](http://www.ibb-d.de/tschernobyl)

Friedensfahrt quer durch Europa von Minsk nach Genf mit Gottesdiensten u. a., [www.bag-tschernobyl.net](http://www.bag-tschernobyl.net)



FOTO: DDP IMAGES/DPD



# »Ein absurder Kuhhandel«

Warum seit Jahren an der Sicherheit der deutschen Atomkraftwerke gespart wird. Fragen an den Atomexperten Sebastian Pflugbeil

Von Bettina Röder

Das Bundesverfassungsgericht hat den Betrieb von Atomkraftwerken an die Voraussetzung geknüpft, dass der Stand der Wissenschaft und Technik gewährleistet ist. Was heißt das für die Atomkraftwerke, die vorläufig noch nicht abgeschaltet wurden?

**Sebastian Pflugbeil:** Das heißt, dass so gut wie alle Kernkraftwerke in Deutschland nach dem heutigen Stand von Wissenschaft und Technik nicht genehmigungsfähig sind. Doch es ist vor allem ein Skandal, nach welchen Kriterien das im Bundestag jetzt diskutiert wird.

Inwiefern?

**Pflugbeil:** Maßstab ist da ein kerntechnisches Regelwerk. Da steht drin, nach welchen Prinzipien Kernkraftwerke gebaut werden und welchen Anforderungen sie genügen müssen. Das ist aber ungefähr dreißig Jahre alt.

Warum wurde es nicht aktualisiert?

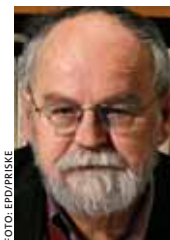
**Pflugbeil:** Die rot-grüne Regierung hatte begonnen, ein neues Regelwerk zu erarbeiten, das tatsächlich dem heutigen Wissensstand über kerntechnische Fragen ent-

spricht. Seit drei Jahren liegt das vor. Die schwarz-gelbe Regierung hat nun mit allen Mitteln versucht, diesen rot-grünen Entwurf, der den aktuellen Wissensstand berücksichtigt, wieder zu verdünnen.

Warum?

**Pflugbeil:** Wenn man diesen rot-grünen Entwurf beschlossen hätte, dann wäre das sehr teuer geworden für alle Kernkraftwerke. Um auf den aktuellen Stand zu kommen, hätten sie richtig in die Tasche greifen müssen. Das wollte man aber nicht. Deshalb hat Schwarz-Gelb die Überprüfung der Kernkraftwerke leicht verändert. Selbst die Arbeit an diesen kleinen Veränderungen ist seit Herbst vergangenen Jahres abgeschlossen und trotzdem setzt man das Re-

## Sebastian Pflugbeil



ist Physiker und Präsident der Deutschen Gesellschaft für Strahlenschutz. Als Minister ebnete er den Weg für die Abschaltung aller KKW in Ostdeutschland.

gelwerk nicht in Kraft. Und so wird die angekündigte Überprüfung der Kernkraftwerke auf der Grundlage von diesem dreißig Jahre alten Regelwerk gemacht, also mit einem Stand von Wissenschaft und Technik von vor drei Jahrzehnten. Das ist eine Absurdität. Die aber nicht die einzige ist.

Was meinen Sie damit?

**Pflugbeil:** Der erste Sündenfall ist bei Rot-Grün passiert mit dem Atomausstieg. Die Regierung hat damals den Atomkonzernen den Ausstieg damit schmackhaft gemacht, dass sie ihnen in einer Nebenbemerkung gesagt hat, wir werden euch in dieser Zeit, in der das jetzt ausläuft, nicht auf die Zehen treten mit den Nachrüstungen, die eigentlich erforderlich sind. Den Konzernen war's recht. Das heißt, seit dem Beschluss des Atomausstiegs ist faktisch nichts Wesentliches gemacht worden, nichts, was richtig teuer wird. Mit Duldung der Atomaufsicht und des Umweltministeriums.

Welche Fristen wurden überhaupt gesetzt?

**Pflugbeil:** Als die Laufzeitverlängerung beschlossen wurde, hat man mit so einem Augenzwinkern gesagt, Sicherheit ist für uns das Allerwichtigste. Darum müsst ihr zwar

die Nachrüstung machen. Aber ihr müsst spätestens in zehn Jahren damit angefangen haben.

Was heißt »angefangen haben«?

**Pflugbeil:** Das heißt: Wenn die in neun Jahren und elf Monaten im November zum Obi-Baumarkt gehen und sich 'ne Bohrmaschine kaufen, dann können sie sagen, wir haben ja angefangen. Doch dann ist die verlängerte Laufzeit für die meisten Kernkraftwerke faktisch vorbei, sodass das kein Gericht oder keine Regierung erzwingen wird, dass die ein Jahr vor Betriebsschluss noch 'ne Milliarde für Nachrüstung ausgeben sollen. Das ist ein Betrug.

Wie hoch ist die Summe, die die Kernkraftwerke durch die Verlängerung verdienen?

**Pflugbeil:** Pro Reaktor und pro Tag ungefähr eine Million Euro. Solange nichts passiert, ist das eine Gelddruckmaschine.

Die KKW, die bis 1980 in Betrieb gegangen sind, sind nun stillgelegt worden. Vorerst. Wie sicher sind die anderen KKW?

**Pflugbeil:** Wenn Frau Merkel die Sicherheit bei den anderen Atomkraftwerken ernst nehmen würde, müsste man verlangen, dass sie die Mängellisten, die von allen KKW im Schreibtisch liegen und die wegen des genannten Kuhhandels nicht bearbeitet wurden, offenlegt. Dann müsste man den KKW jetzt ein Jahr geben und sagen: Wenn das nicht abgearbeitet ist, dann macht ihr dicht.

Was sind solche Mängel?

**Die Konzerne verdienen pro Tag eine Million Euro pro Reaktor, das Personal muss fit gemacht und geschult werden: Fortbildungsstelle in Essen**

**Pflugbeil:** Es sind Materialmängel und Mängel in der Sicherheitskultur. Es fehlen Vorkehrungen für den Katastrophenfall, so dass man das KKW von außen steuern kann. Es fehlen doppelte Ausfertigungen von sicherheitsrelevanten Teilen. Dazu kommen logistische Fragen. Die Mängel liegen in unterschiedlicher Qualität bei allen KKW vor, werden in Abständen überprüft, aber zum großen Teil wegen des genannten Kuhhandels nicht behoben.

Wo hat sich das schon bemerkbar gemacht?

**Pflugbeil:** Die Auseinandersetzung mit den norddeutschen Kernkraftwerken ist ja mit den Leukämiekindern in der Elbmarsch losgegangen. Da gab es die höchste Leukämiekonzentration bei Kindern weltweit. Dann gab es diese Unfälle in Forsmark, in Krümmel und in Brunsbüttel. Auch da gab es im Fall Brunsbüttel ein langes Register von erforderlichen Nachrüstungen als Ergebnis einer zehnjährigen Überprüfung der Anlage. Diese Liste wurde nur unvollständig umgesetzt. Denn die Ministerin für Familie und Soziales in Schleswig-Holstein hatte sie im Schubfach und weigerte sich, sie rauszugeben. Die Begründung war dann vor Gericht, dass die Veröffentlichung dieser Liste den Wert der Anlage beeinträchtigen könnte, falls der Konzern das KKW verkaufen will.

Wie gravierend ist die Mängelliste der KKW, was könnte schlimmstenfalls passieren, wenn man sie nicht berücksichtigt?

**Pflugbeil:** Es kann krachen. Es gibt ja eine klassische Untersuchung von Fachleuten aus Deutschland, die deutsche Risikostudie Kernkraftwerke. Da werden verschiedene Unfallszenarien durchgespielt, die man sich so am Schreibtisch vorstellen kann. Die Ursachen können menschliches Versagen sein oder eben ein Flugzeugabsturz. Entscheidend ist, dass es zu einer Kernschmelze kommen kann, das Reaktordruckgefäß auseinanderbricht, das ganze offen liegt und die Radioaktivität frei wird. Und das, was da frei wird, wird in einigen Fällen als höher eingeschätzt als das, was in Tschernobyl an Radioaktivität freigesetzt worden ist. Das trifft zudem auf eine Bevölkerungsdichte, die etwa zehnmal höher ist als in Tschernobyl. Was die in der Risikostudie gerechnet haben, wäre inzwischen laut einer neuen Risikoeinschätzung von Strahlenschäden ungefähr zehnmal so schlimm. Und die Politiker könnten wissen, dass es diese Untersuchung gibt. Zu sagen, das kann bei uns nicht passieren, ist einfach Volksverdummung. ■

MACH MIT BEIM ATOMAUSSTIEG!



Du bist Atomkraftgegnerin oder Atomkraftgegner?

Dann haben wir drei Bitten an Dich:

1. Beteilige Dich jetzt an den Protesten der Anti-AKW-Bewegung!
2. Zeige Deine Überzeugung öffentlich mit der Anti-Atom-Sonne!
3. Sorge mit einer Spende für die Handlungsfähigkeit von .ausgestrahlt

Infos zu Protesten: [www.ausgestrahlt.de](http://www.ausgestrahlt.de)  
Hol Dir die Sonne: [www.shop.ausgestrahlt.de](http://www.shop.ausgestrahlt.de)

Spendenkonto: .ausgestrahlt, Nr. 2009 306 400  
bei der GLS-Bank, BLZ 430 609 67  
Verwendungszweck „Atomausstieg jetzt!“

**.ausgestrahlt**  
gemeinsam gegen atomenergie

Publik-Forum shop

Bitte senden Sie mir drei aktuelle Ausgaben Publik-Forum kostenlos zum Probelesen.

Bestelle ich nicht innerhalb einer Woche nach Erhalt des dritten Heftes ab, wünsche ich Weiterlieferung im Abonnement. Der Abonnementpreis beträgt im Halbjahr 47,40 € (Studenten-/Vorzugsabo gegen Nachweis zum Preis von 33,60 €), in der Schweiz inkl. Aufbruch 86,00 CHF (ermäßigt 62,00 CHF). Ich kann jederzeit kündigen.

NAME, VORNAME \_\_\_\_\_  
STRASSE \_\_\_\_\_  
PLZ, ORT \_\_\_\_\_  
TELEFON, E-MAIL \_\_\_\_\_ GEBURTSDATUM \_\_\_\_\_  
DATUM, UNTERSCHRIFT \_\_\_\_\_ 20111005

Bestellcoupon ausschneiden und senden an:

Publik-Forum Postfach 2010  
61410 Oberursel  
[www.publik-forum.de/abo](http://www.publik-forum.de/abo)

# Die erfundene Renaissance

Anhänger der Atomkraft verweisen gerne auf den globalen Boom der Kernenergie. Doch die Realität sieht anders aus

Von Claudia Mende

Die Atomindustrie spricht oft von einem »Comeback der Kernenergie«. Doch die Behauptung lässt sich nicht halten: Nur 14 von 27 Staaten der Europäischen Union setzen überhaupt auf Atomkraft. Länder wie Dänemark oder Österreich sind nie eingestiegen. Die Zahl der Kraftwerke ist in den letzten dreißig Jahren in Europa deutlich zurückgegangen. Gab es 1989 noch 177 AKWs, sind es heute 125 Atommeiler in der Europäischen Union. Weltweit werden zwei Drittel des Atomstroms von sechs Ländern erzeugt, vor allem von den drei Atommächten Frankreich, Russland und den USA. »Die Renaissance der Atomkraft ist eine Erfindung der Atomindustrie«, meint Christoph von Lieven, Atomexperte bei Greenpeace.

## Schweden im Zick-Zack-Kurs

Es gibt wohl Länder, die ihren Ausstieg revidiert haben. Schweden hat 1980 in einem Volksentscheid die Nutzung der Atomenergie auf dreißig Jahre begrenzt, vollzogen wurde der Entscheid aber nur teilweise, zehn Reaktoren laufen noch. Im Jahr 2009 kippte die konservative Regierung in

Stockholm das Verbot für den Neubau von Kernkraftwerken. Nach dem Japan-Schock will die Regierung den Reaktor Forsmark abstellen, der 2006 wegen eines Stromausfalls kurz vor der Kernschmelze stand. Auch Italien wollte den Wiedereinstieg. Die

Berlusconi-Regierung hat 2010 eine Atomanlage beschlossen – die allerdings in Slowenien gebaut werden sollte. Wie es weitergeht, ist noch unklar.

Trotz massiver Proteste von Umweltschützern soll das erste polnische Kraft-



»Die Zukunft wird radioaktiv«: Auch in Frankreich wächst der Protest gegen Atomkraft

## Dinosaurier adé

Noch immer werden fossile und atomare Energietechniken stärker gefördert als die erneuerbaren. Ein Gastkommentar

Von Hans-Josef Fell

Die Katastrophe von Tschernobyl jährt sich bald zum 25sten Mal. Heute stehen wir fassungslos vor einem ähnlichen Szenario, diesmal aus Japan. Bisher galten die japanischen Atomkraftwerke als die sichersten der Welt. Ähnliches hört man weiterhin von den deutschen Betreibern.

Was wir jetzt brauchen, ist ein völlig neuer Entwurf für unsere Energieversorgung: ein sofort anzugehendes Konzept für eine Atom- und Kohlendioxid-freie Energieversorgung der Welt. Den Entwurf gibt es längst: Professoren von den weltberühmten kalifornischen Universitäten Stanford und Davis haben unlängst einen Plan für eine emissionsfreie Welt vorgelegt. Er zeigt, dass die Umstellung auf eine

weltweite Vollversorgung mit erneuerbaren Energien bis 2030 technologisch und industriell machbar ist – und ökonomisch sinnvoll ist.

Deutschland muss nun den Ausbau der Erneuerbaren beschleunigen – und nicht nur davon reden. In ihrer Regierungserklärung zu Japan hat Angela Merkel zwar davon gesprochen, gleichzeitig legt sie aber einen Haushaltsplan vor, der eine drastische Kürzung aller Mittel für erneuerbare Energien vorsieht. Stattdessen müssen wir endlich die Milliarden Subventionen für die Dinosaurier-Technologien abbauen. Noch immer fließen weltweit dreihundert Milliarden Euro jährlich dorthin.

Die erneuerbaren Energien auszubauen heißt auch, in die Forschung zu investieren.

werk etwa im Jahr 2020 ans Netz gehen. Polens Regierung hatte bereits in den 1980er-Jahren Reaktoren geplant, sie nach starkem Widerstand in der Bevölkerung aber aufgegeben. Noch hält Ministerpräsident Tusk beharrlich an den Plänen fest.

## Ausstieg deutscher Banken

Kein europäisches Land hat sich derart der Atomkraft verschrieben wie Frankreich: Mit seinen 58 Druckwasserreaktoren steht es weltweit an zweiter Stelle hinter den USA. Öffentliche Kritik gab es dort bisher kaum, selbst nach einem gefährlichen Störfall 2008 im Kraftwerk Tricastin nicht. Stattdessen exportiert Frankreichs Staatskonzern Areva Atomtechnologie in die ganze Welt, auch in die Krisenregion Nahost.

Bewegung ist in die gefährlichen bulgarischen Atompläne gekommen. Der in Belene geplante Druckwasserreaktor liegt mitten in einem aktiven Erdbebengebiet. Ursprünglich war der Energiekonzern RWE zu 49 Prozent an Belene beteiligt. Nach Protesten von Umweltschützern stieg der Konzern 2009 aus, wie auch die Deutsche Bank, die Commerzbank und die HypoVereinsbank. Die bulgarische Regierung scheint jetzt einzulenken, will den Reaktor aber woanders, in der Atomanlage Kozloduj bauen. Heftig umstritten ist auch ein EPR-Druckwasserreaktor in Finnland, der weltweit erste dieses Typs. Doch sein Bau verzögert sich seit Jahren, die Kosten sind von drei auf fünf Milliarden Euro explodiert.

Dass es eine europäische Lösung braucht, zeigt das Beispiel Österreich. Nach

einer Volksabstimmung hat Österreich 1978 die Nutzung von Atomkraft verboten. Trotzdem ist das Land von zwölf Atomkraftwerken umzingelt. Zumindest die Schweiz hat ihren Kurs geändert. Sie plante bis vor Kurzem noch einen Neubau für die veralteten Atomkraftwerke Mühleberg und Beznau. Jetzt, nach der Katastrophe von Fukushima, wurde der Bau eines neuen Atomkraftwerks definitiv abgesagt.

## Neue Zweifel

Entscheidend für die Zukunft wird sein, ob die Schwellenländer ihren Atomkurs überdenken. Brasilien hat zwei Kraftwerke, Indien hat zwanzig und plant den Bau von fünf weiteren. China hat das weltweit ehrgeizigste atomare Programm, mit geplanten vierzig Neuanlagen bis 2015. Nach dem GAU in Japan stoppte China jedoch alle Genehmigungsverfahren vorläufig, bis die Sicherheitsstandards überprüft sind.

Alle Staaten bagatellisieren die Folgen von Kernenergie, meint der Münchner Strahlenbiologe Edmund Lengenfelder. Die Bevölkerung werde nicht über die Gefahren aufgeklärt. Doch die japanische Katastrophe bringt auch Atom-Hardliner ins Wanken. Nach Einschätzung der angesehenen Tageszeitung Le Monde ist die französische Atomeuphorie passé. Auch in China mehren sich die kritischen Stimmen, nachdem die Medien intensiv über Fukushima berichtet hatten.

Insgesamt zeigen die letzten zehn Jahre einen großen Unterschied zwischen Ankündigung und Realität: 2010 war nur ein Atomkraftwerk mehr in Betrieb als 1999. ■

Der Netz- und Speicherausbau wird dabei genauso wichtig sein wie der Abbau von Genehmigungsblockaden, die vor allem in den südlichen Bundesländern vorherrschen. Noch immer scheitern viele Investitionen in Windkraft und Wasserkraft an einer Bürokratie, die den Atomstrom schützt, statt Erneuerbare schnell voranzubringen.

Die Verantwortung für die Verstrahlung verschiedenster Weltregionen haben die zu tragen, die die Kernenergie eingeführt haben und bis heute unterstützen. Es wird Zeit für ein Umdenken. Es wird Zeit für eine Energierevolution! ■

Hans-Josef Fell ist seit 2005 Sprecher für Energie und Technologie der Bundestagsfraktion von Bündnis 90/Die Grünen.



Ursula Timm, 77 Jahre, Rostock

In der DDR wurde Tschernobyl totgeschwiegen. Wer darüber sprach, musste Repressalien fürchten. Dennoch kursierten heimlich Drucksachen, und die Menschen versammelten sich trotz aller Verbote zu Fürbittebeten und Gesprächen in evangelischen Kirchen. Ich war Katechetin, lebte in Marlow in Mecklenburg-Vorpommern, mein Mann war da Pastor. Ganz unfreiwillig hörte er schon am 26. April von der Katastrophe. Er war von Berlin nach Rostock in der sogenannten »Bonzenschleuder« unterwegs. So hieß im Volksmund der Zug, mit dem auch regelmäßig SED-Funktionäre fuhren. Einer sagte: »Da ist was passiert in der Sowjetunion.« Alle tuschelten aufgeregt, dann stand ein anderer auf und rief: »Ruhe Genossen, in der Sowjetunion passiert nichts!« Nach 1990 konnten wir endlich etwas tun: Wir haben die Kinder aus Weißrussland eingeladen. Viele aus meinem Ort haben dafür ihr erstes Westgeld gegeben. Seitdem kommen die Kinder vor allem aus dem verstrahlten Dorf Gluschkowitschi zu uns, und wir besuchen sie dort. Dörfer sind nur noch halb besiedelt. Einmal traf ich eine junge Lehrerin, die den Schulgarten umgrub. Sie war nach der Uni hierher zwangsverpflichtet worden. Jüngst zeigten wir eine Wanderausstellung über die Menschen. Ihr Schicksal lässt mich nicht los.

Protokoll: Bettina Röder



## Tschernobyl. Fukushima. Aussteigen für immer

Das Dossier hat 16 Seiten und wird zu folgenden Staffelpreisen angeboten: bis zu 4 Exemplare je 2 €; ab 5 Ex. je 1 €; ab 10 Ex. je 0,90 €; ab 20 Ex. je 0,80 €; ab 50 Ex. je 0,70 €; ab 100 Ex. je 0,60 €. Bei Bestellwert unter 25 € zuzüglich 2,50 € Versand.

Bestellnummer 2943

Publik-Forum Postfach 2010  
61410 Oberursel  
[www.publik-forum.de/shop](http://www.publik-forum.de/shop)

ANZEIGE



### Kein Geld für Atomkraft. Alles über ethische Geldanlagen.

Wolfgang Kessler, Antje Schneeweiß (Hg.)  
**Geld und Gewissen**  
Was wir gegen den Crash tun können  
192 Seiten, 16,90 € / 29,70 CHF  
Best.-Nr. 2909

»Das Buch klärt auf und macht Mut.« Kundenrezension auf [amazon.de](http://amazon.de)

Alle lieferbaren BUCH-Titel finden Sie unter [www.publik-forum.de/shop](http://www.publik-forum.de/shop)

ANZEIGE

# Europa ohne Atomstrom

Tagesschau, 4. April 2030: »Heute ging das letzte Kernkraftwerk in Europa vom Netz.« Eine Vision, die Wirklichkeit werden kann



FOTO: FOTOKASTRIDI

Von Barbara Tambour

**W**ir schreiben den 4. April 2030. Die Tagesschau meldet: »Heute ging in Frankreich das letzte Kernkraftwerk in Europa vom Netz. Auf der Rheinbrücke bei Kehl und auf beiden Seiten des Rheins ließen Hunderttausende Menschen Luftballons mit gelber Sonne, dem Zeichen der Antiatomkraftbewegung, aufsteigen. Die Staatschefs der Mitgliedsländer der Europäischen Union trafen sich in Brüssel zu einer Feierstunde. In ihren Ansprachen würdigten sie die Gründung der »Europäischen Union für Erneuerbare Energie« im Jahr 2014. Diesen Vertrag hatten die EU-Mitgliedsstaaten drei Jahre nach der Katastrophe von Fukushima geschlossen und darin vereinbart, den Strombedarf Europas bis zum Jahr 2050 ausschließlich aus erneuerbaren Energien zu

decken und bis zum Jahr 2030 alle europäischen Atomkraftwerke abzuschalten.«

Am gleichen Abend erinnert die deutsche Umweltministerin Marie Morgenrot an die Geschichte: »Nach Fukushima wurden in Europa keine neuen Atomkraftwerke mehr gebaut. Der Widerstand der Bevölkerung war einfach zu groß. Gleichzeitig hatte sich die Erkenntnis durchgesetzt, dass Atomkraft keineswegs klimafreundlich ist, da die Großkraftwerke – Atom wie Kohle – den Ausbau der Erneuerbaren blockieren.«

In der Bevölkerung habe nach Fukushima ein Umdenken stattgefunden: »Die Kritik an Windrädern und an neuen Überlandstromleitungen verstummte nicht einfach«, so Marie Morgenrot, »aber es setzte sich die Erkenntnis durch, dass jede Energietechnik ihre Kehrseiten hat, dass aber keine Technologie so lebensbedrohlich und unbeherrschbar ist wie die Atomkraft.«

Entsprechend habe sich die Landschaft verändert: »Sechs Offshore-Anlagen vor der deutschen Küste an Nord- und Ostsee produzieren tagaus und tagein Strom – außer bei einem Orkan. Mehr als achtzig Prozent aller geeigneten Dächer von Wohnhäusern und Gewerbeimmobilien sind mit Fotovoltaikanlagen ausgestattet, dezentrale Kraft-Wärme-Kraftwerke, die mit Erd- oder Biogas geheizt werden, versorgen die Haushalte mit Strom und Wärme. Sie haben einen doppelt so hohen Wirkungsgrad wie einst die Kohlekraftwerke«, sagt Marie Morgenrot. Und: Mit hohen Strompreisen hatten laut Umweltministerin vor allem jene europäischen Länder zu kämpfen, die nach 2011 noch länger auf Strom aus Kohle und Atom gesetzt hatten: Immer strengere Sicherheitsauflagen für Kernkraftwerke, steigende Preise für Öl, Kohle und Gas machten den konventionellen Strom immer teurer. »Strom aus Wind und Sonne wurde im Vergleich dazu immer günstiger, auch weil Windkraftanlagen und Solartechniken stetig besser wurden.«

### Erdgas unterstützt Sonne und Wind

Ist das alles nur Träumerei? Kann Deutschland, kann Europa seinen Strombedarf auch ohne Atomkraftwerke – und aus Klimaschutzgründen auch ohne Kohlekraftwerke – decken? Die Antwort lautet: Ja. Deutschland kann es und Europa kann es auch. Aber es sind große Anstrengungen dazu nötig – von der Politik, von der Wirtschaft und von den Verbrauchern.

Der Wandel von einer klimaschädlichen zu einer klimaverträglichen Wirtschaftsweise ist auch ohne Atomstrom möglich und bezahlbar. Das zeigt die Studie »Modell Deutschland« des WWF. Danach kann der Ausstoß von Kohlendioxid bis zum Jahr 2050 um 95 Prozent gegenüber 1990 verringert werden, ohne dass die Laufzeiten der deutschen Atomkraftwerke verlängert werden – mittelfristig also ohne Atomstrom.

Die Umweltschutzorganisation *Greenpeace* geht in ihrem Energiekonzept für Deutschland »Klimaschutz: Plan B 2050« sogar von einem Ausstieg aus der Kernenergie schon im Jahr 2015 aus. Erst der Ausstieg schaffe, so die Umweltschützer, jene Dy-

namik zum Ausbau der erneuerbaren Energien, der für die Energiewende notwendig sei. Greenpeace hält es sogar für möglich, im Jahr 2040 das letzte deutsche Kohlekraftwerk vom Netz zu nehmen. Als Brückentechnologien sieht das Greenpeace-Konzept Erdgas-Kraftwerke und die Kraft-Wärme-Kopplung vor, bis im Jahr 2050 die erneuerbaren Energien den gesamten Strombedarf decken könnten.

Die Nord-Süd-Initiative *Germanwatch* hat diese beiden Szenarien und zwei weitere miteinander verglichen. Ihre Schlussfolgerung: »Drei der vier analysierten Szenarien erreichen das Ziel einer Verringerung der Treibhausgase in Deutschland um 80 bis 95 Prozent bis 2050 im Vergleich zu 1990 – ohne eine Laufzeitverlängerung der Atomkraftwerke und zu volkswirtschaftlich akzeptablen Kosten«, erläutert Jan Burck von *Germanwatch*.

### McKinsey: Erneuerbare nicht teurer

Für Europa untersucht die Studie »Roadmap 2050« im Auftrag der *Europäischen Klimastiftung ECF* die Energieversorgung der Zukunft. Obwohl die im April 2010 veröffentlichte Studie von der industrienahen Unternehmensberatung *McKinsey* erarbeitet wurde, kommt sie zu dem Ergebnis, dass der Weg in eine Stromversorgung ohne Kohle und Atom kaum teurer sein werde als Szenarien, die auf Atomkraft setzen. Zu diesem Schluss kommen alle Studien, die längerfristig rechnen. Denn: Strom aus Sonne und Wind ist heute nur deshalb teurer, weil die Kosten für Kohle- und Atomstrom auf die Zukunft verlagert und künftigen Generationen aufgebürdet werden.

### Was tun?

Die Politik muss Anreize schaffen für massive Investitionen in erneuerbare Energien sowie in Erdgas-Kraftwerke und Kraft-Wärme-Kopplung. Elektrogeräte mit geringem Verbrauch sollten ausgezeichnet und zum Maßstab gemacht werden. Stromfresser verboten werden. Für Verbraucher, Handel und Industrie gilt: Energie sparen, wo immer es geht; auf Ökostrom umsteigen und Ökostrom selbst produzieren, wo es möglich ist. ■

**Es gibt kein Energieproblem, nur falsches Energieverhalten. Immerhin haben sich schon 300 Regionen und Städte auf den Weg zu hundert Prozent Ökostrom gemacht. Die anderen müssen jetzt aufwachen oder von wachen Bürgern aufgeweckt werden.**

Franz Alt



Ludwig Brüggemann, Arzt, 69 Jahre

In der Nacht des 29. April 1986 war ich noch einmal auf der Intensivstation. Ich war damals Chefarzt in einem Krankenhaus in Kreuztal. Da kam das Personal und erzählte aufgeregt von einer Atomkatastrophe in Weißrussland. Wir schalteten den kleinen Fernseher auf der Station an: Tschernobyl, das war »ein dritter Weltkrieg«, wie die Einwohner dort gesagt haben.

Ich wollte helfen. Aber wie? Durch einen Zufall lernte ich Dietrich und Irmgard von Bodelschwing kennen, die Gründer der Organisation *Heimstatt Tschernobyl*. Wir fuhren zusammen nach Weißrussland und haben mit den Menschen neue Häuser gebaut, ihnen medizinisch geholfen und nach einer alternativen Energiegewinnung gesucht. Zwei Windräder stehen jetzt dort, die einzigen im Land. Die Menschen dort haben auch mein Leben und das meiner Frau reich gemacht, mit ihrer Energie, ihrem Mut, ihrer Zuversicht. Trotz alledem. Mein Leben, meine Gedanken, alles was ich tue, hat seither einen neuen Sinn.

Wir waren gerade dabei, den 25. Jahrestag von Tschernobyl vorzubereiten, da kam die neue Atomkatastrophe. In Fukushima. Und jetzt bricht alles wieder auf: Entsetzen, aber auch Zorn, dass wir in den letzten 25 Jahren so wenig gehört wurden.

Protokoll: Bettina Röder

# ABSCHALTEN: JETZT UND ENDGÜLTIG!

Vi.S.d.P.: Susanne Jacoby, Artilleriestr. 6, 27283 Verden

Sehr geehrte Frau Bundeskanzlerin Dr. Angela Merkel, wir sind fassungslos und entsetzt über die Reaktor katastrophe von Fukushima. Ziehen Sie daraus Konsequenzen: Machen Sie die Laufzeiterlängerung rückgängig und schalten Sie Atomkraftwerke ab – jetzt und endgültig!

Bereits über 250.000 Menschen haben diesen offenen Brief unterschrieben. Unterzeichnen auch Sie den Appell auf [compact.de](http://compact.de) oder mit dem Rückmelde-Coupon!

**compact**  
de  
DEMOKRATIE IN AKTION

## Rückmelde-Coupon



Per Post: Compact, Artilleriestr. 6, 27283 Verden  
Per Fax: 04231 / 957 499

Ich unterzeichne den Appell an Angela Merkel.

Name \_\_\_\_\_  
Straße, Nr. \_\_\_\_\_  
PLZ, Ort \_\_\_\_\_  
E-Mail \_\_\_\_\_  
Unterschrift \_\_\_\_\_  
Informieren Sie mich per E-Mail über Ihre Aktionen.

Ja, ich unterstütze die Kampagne „Abschalten: Jetzt und endgültig“ mit einer Spende in Höhe von

20  50  100 \_\_\_\_\_ eigener Betrag €

Spenden an Compact sind steuerlich abzugsfähig.

Bitte buchen Sie die Spende von meinem Konto ab.

Konto \_\_\_\_\_  
BLZ \_\_\_\_\_  
Bank \_\_\_\_\_  
Unterschrift \_\_\_\_\_

Ich überweise die Spende auf das Konto von Compact e. V., Konto 698 0021 111, BLZ 251 205 10, Bank für Sozialwirtschaft